Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 9

Artikel: Definitives

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lisebeth.

Von Martha Zulliger, Ittigen.

Mir sy deheime üseren es halbdotze Mitli gsi, u wie das de albeneinisch gangen isch, cha me däiche. Feyli hei die eltere gmeint, sie sygi die bessere u chön üs chynere dessitwäge drangsaliere u i d'Schue stelle, weder die Meinig hei mir äbe nid wölle la gälte. Ueses Müeti het mängisch nid gwüßt, wo wehre. Drygschlage hat es nid gärn, u wenn es mit Balgen isch hinger uus gsi, isch gwöhnlich vorab scho umen öppis chrumms passiert.

Bis de albe ds Lisebeth cho isch! De hei mer is die züpft!

Ds Lisebeth isch üsi Jumpfere gsi, so lang i mi ma zrugg bsinne. Denn wo sie d'Hübschi verteilt hei, isch äs allwäg no grüüeli schüüchs gsi u het si nid dörfe chündte. Drum isch es syr Läbtig es strubs Wybervolch blibe, wo me si schier heiterhäälige Tags vor ihm het müeße förchte. Es isch näbe Ma cho u dertürtwille näbe mängs Guets u näbe mängs Schlächts de richtig ou. Sy ganzi Liebi u Güeti u Treui het es du a üs ghäicht, weder uf sy Gattig!

Wenn es vo wytem e Ton ghört het, daß mir hei Chritz gha zänie, het es alls la gheien u isch cho z'trabe. Es het Poliouge gmacht, der Chifel vüregstellt u sy einzig Schnellzang gsunnet, un i der Wärze uf der Nase sy d'Haar vor Töibi bolzgradiuse gstange, u derna isch e Bredig cho, wo mir fürane no lang hei z'chüschte gha dranne u z'grännen ou. Ds Lisebeth het der Bruuch gha, eim zu syne guete Lehre z'chläpfe oder z'ohre oder z'tschuppe, u da het es nid emal ds Müeti gschoche, so viel es süsch uf ihm gha het, u wen es de so rächt isch i Täber cho, het es überhoupt nütmeh chönne säge. Es het nume no pfupft wien e Tröschmaschine, we me Dampf alaat, aber derfür het es de discht meh z'Bode gha! Drum hei mir ds Lisebeth gschoche wie Füür u Büchsebulver, wer mer öppis hei boosget gha. Mir hei wyllige ou bim Müeti uspackt, werum nume grad mir e settigi bösi, suurniblizi Jumpfere heigi, wo eim keis Freudeli mögi gönne u sälber a nüütem Freud heig, as eim z'plage.

Ds Müeti het de richtig sy Chummerzhülf useghoue un öppe la verlutte, we mir freiner wäri, wär ds Lisebeth ou nid so ne suuri Würze. Mit däm het ds Müeti meh es nume rächt gha, weder gloubt hei mers glych nid.

Da isch ömel einisch e schöne Hustage cho. I der Hoschtet hets scho afa gruene u Z'mittag het der Mälcher d'Abbrüchlige i ds Weidli gjagt, daß sie chlei chön usgöitere. O, mir wär ne gärn ga hälfe, weder da isch ds Lisebeth mit zweene allmänts Wydlichörbe cho u het is i Chäller gmuschteret ga Söihärdöpfel abcheischte.

I müeßt lüge, wenn i seiti, mir hätti's gärn gmacht. Ds Lisebeth het das wohl gschmöckt un isch zum Fürsorg mit is cho. Im Chäller het es gnüechtelet, die Härdöpfel sy zämeghanget wie Zägge, jedes Böhneli het me appartig müeßen i de Hängen ume tröhle u d'Cheischten abchnüble, u die Chörb hei u hei nid wölle volli wärde. Derzue het d'Sunne so schön warmi zum Chällerfäischterli yche güggelet u gröckt, d'Chalber sy desumegsatzet u d'Möisi hei düderlet: Zyt isch da, Zyt isch da!

Nume mir hei müeße dinne hocke. Mir hei enang agluegt, hei d'Chörb agluegt u ds Lisebeth agluegt, un uf ds Mal seit eis, äs mües hurti use. Ds Lisebeth het nüt chönne dergäge säge, so öppis cha eim ja passiere. U na di na let eis nam angere hurti use müeße, u richtig isch keis umen yche cho, wo em Lisebeth u dem Chäller isch ertrunnen gsi. U wo mer alli uf der Chällerstäge ghocket sy, hei mer e regelrächti Verschwörig gäge das böse Lisebeth agreiset u hei's cifach ybschlosse. Aes het grad gmerkt, was Gattigs u het a der Türe gfällelet u ta wien e Chatz am Draht u mit is usgcheiseret un is Himmel u Höll vorgstellt, weder das Mal sy mir Meischter gsi u hei's la tschädere.

Mir sy i ds Weidli u sy mit de Chalber desume gioggelet, bis mer nümme möge hei. U nachhär sy mer ga blüemele u hei de Stare zuegluegt, wo ärschtig ihrer Trucke putzt hei, u so ganz süferli isch öppis in is erwachet, wo men ihm hätt chönne ds böse Gwüsse säge. Uf ds Mal sy mer umen alli uf der Chällerstäge ghocket u hei probiert dür ds Pfäischterli düren use z'düftele, was ächt ds Lisebeth machi. Mir hei nüt von ihm gmerkt. Das wo am meischte Guraschi het gha, isch ga der Saare zruggstoße, u du derna sy mer ume dervo techlet.

D'Türen isch zue blibe.

Das het is doch du afange nümme chouscher tüecht. Mir hei lyseli d'Türen ufgstoße, geng parat ds Päch z'gäh, we öppe ds Lisebeth toube wien es Jäthouli derhinger stieng, aber es isch alls still gsi. Mir sy i Chäller tüüßelet, u dert isch ds Lisebeth ghocket uf sym Tütschi, a d'Muur aglähnet, der Sack uf em Schoos un es Hüffeli Cheischte näbe ihm zueche.

Es het gschlafe! Un im Schlaf het es glachet! 'S isch ds erschte Mal gsi, daß mir ds Lisebeth hei gseh lache. U gschönet het es nid dertürwille, ds Gägespiel: es het der Pampel la hange, u die großi, dicki Nase isch ganz tschärbis i sym verrunzelete Gsicht ghanget, weder das stille Lachen isch is yche.

Mir sy ganz süferli abghocket, daß mer's nid wecki u hei afa Härdöpfel abcheischte uf Mord u Tod.

Ds Lisebeth hat no lang gschlafe, u won es erwachet isch, isch sy ganzi großi Töibi umecho, we mir sider scho d'Chörb hei gfüllt gha. Es het is gwuscheet u tschuppet u pfupft derzue, u mir hei zueche gha u grännet, weder es het is tüecht, das müeß eso sy, un es syg si salst derwärt, chly z'horne, we mer doch itz wüssi, daß üses alte, strube Lisebeth ou chönni lache!

Definitives.

In Boulogne hat sich Lloyd George scheinbar den Wünschen Poincarés unterworfen und die zu erwartenden Ergebnisse der Konferenz von Genua illusorisch gemacht. Die Presse von Paris jubelt, die Berlinerpresse trauert, die englische zeigt sich halb befriedigt, halb skeptisch, und dies schlecht zusammenklingende Trio macht dem Zuschauer klar, wie wenig sicher das Einverständnis zwischen den beiden Rivalen auf dem europäischen politischen Tanzboden trotz allem herzlichen Einvernehmen bleibt. Denn das Wichtigste, wovon niemand spricht und das dennoch alle Welt kennt, bleibt bestehen: Die Kriese nimmt zu, und Frankreichs Politik hilft sie verschärfen. England aber, das sich stets unterwirft, drängt immer rascher dem Punkt zu, wo es die Krisenfolgen nicht weiter ertragen kann, und dann muß der Umschlag erfolgen.

Die innere Unwahrscheinlichkeit der Versöhnung ergibt sich im gegenwärtigen Momente schon aus verschiedenen Aeußerungen anderer, am Boulognerabkommen nur mittelbar Beteiligter. Einmal kann als sicher angenommen werden, daß nun Amerika nicht erscheinen wird. Zum Zweiten hat die italienische Ministerkrise damit geendet, daß im neuen, giolittanischen Ministerium Facta der gar nicht franzosenfreundliche Carlo Schanzer als Außenminister nach Genua gehen wird. Man wird außerdem im Zustandekommen der Konferenz selber die praktische Widerlegung der französischen Ansichten erkennen müssen.

Nicht diese wandelbaren Widerstände gegen die französische Hegemonie aber sind es, welche mit zwingender Kraft durchbrechen werden. Kräftiger als sie müssen die wirtschaftlichen Faktoren wirken. Wenn die täglichen Handelsnachrichten besagen, daß auf dem Weltmarkt die Lebensmittelpreise zum Schaden der schlechten Valuten neuerdings an-

ziehen, wenn die Hoffnung auf einen Tauschverkehr mit Rußland immer von neuem betrogen wird durch die Tatsache, daß die russische Rubelflut rascher als entsprechend ihrem Wachstum entwertet wird, weil die Produktion einfach nicht in Fluß kommen will, wenn die deutsche Mark immer tiefer zu sinken droht, mit dem Eintreffen ungünstiger politischer Nachrichten einen Ansatz zum Sprung in den Abgrund nimmt und die Hoffnungen der Franzosen praktisch ad absurdum führt, dann muß die Wirkung der wirtschaftlichen Zerrüttung jedem Auge sichtbar werden und die Notwendigkeit einer rein wirtschaftlich orientierten Politik sich immer deutlicher offenbaren.

Genua kann ohne Zweifel nach Boulogne nichts Praktisches mehr leisten. Für jede Möglichkeit der Hilfe hat das Zweimännerkollegium ein Präjudiz geschaffen, ein Veto zum voraus aufgestellt, eine Illusion vor ihrem natürlichen Ende zerstört. Weder die in Frankreich unterzeichneten Verträge, noch die Rechte der Alliierten auf Wiedergutmachung sollen angetastet werden. Der Völkerbund wird, weil er „kein kompetenter Organismus für die Wiederherstellung" sei, nicht nach Genua geladen. Die Konferenz soll von Italien auf den 10. April einberufen werden. Vor Zusammentritt der Konferenz begibt sich Poincaré nach London, um das englisch-französische Bündnis, welches auf zwanzig Jahre die beiden Mächte aneinander ketten soll, abzuschließen. Da die Reparationsfrage „zweiten Ranges" zu sein scheint, wird sie in Genua nicht erörtert. Lloyd George hat die Version angenommen: „Falls die Wiederaufrichtung Deutschlands gelingt, so besteht kein Grund zur Annahme, daß es seine Schulden nicht bezahlen werde." Im „Fall Rußland" hat man eine sonderbare Einigung gefunden. Man will zunächst nicht in diplomatische Beziehungen treten, sondern abwarten, wie sich die privaten Handelsbeziehungen gestalten werden. Zeitigen diese Beziehungen befriedigende Ergebnisse, so steht es jeder der beiden Mächte frei, sich dem Sowjetstaat gegenüber nach Belieben zu verhalten.

Was nun nach diesen Festlegungen noch geleistet werden kann, erübrigt sich, so scheint es, auf Verhandlungen mit den deutschen Delegierten über die Gestaltung des deutschen Geldwesens, mit den russischen Abgeordneten über die Garantien, welche dem privaten Handel und den Konzessionen suchenden Kapitalisten gewährt werden sollen. Die Deutschen hoffen trotz der Wendung zu Gunsten Poincarés auf das Zustandekommen der so heiß begehrten internationalen Anleihe in Amerika, nehmen an, es werde ihnen auch von seiten Frankreichs kein Hindernis mehr in den Weg gelegt werden, und betreiben mit voller Absicht die drohende Senkung des Markkurses, um auf die Alliierten den wirksamsten Druck auszuüben. Die Russen aber zeigen sich wieder borstiger. Sie erklären nicht nur, wie der „Lokalanzeiger", es genüge, einen tüchtigen Kammerstenographen nach Genua zu entsenden, sondern weigern sich kategorisch, anders zu verhandeln als auf der Basis „Gleich zu gleich". Schon sind Noten Tschitscherins in London eingetroffen, und Krassin unterläßt nicht, zugleich eine Warnung Trotzkis an die Rotgardisten beizufügen, wonach man sich keine Illusionen machen solle: Frankreichs Unversöhnlichkeit verhindere jede Lösung der großen Probleme.

Wenn von einem wirklichen Erfolg Poincarés die Rede sein soll, dann dürfte er darin bestehen, daß die Konferenz nur ein verstümmeltes Rumpfparlament wird, ohne Russen und Amerikaner, ohne aktive Teilnahme der Deutschen, und dies wäre das, was der Pariser Premier von Anfang an wollte. Die Niederlage Lloyd Georges in Boulogne ist daher nicht besiegelt, solange nicht die eventuellen bösen Folgen der Vorabmachungen sich einstellen. Denn der Kompromißkünstler Lloyd George hat nicht ohne Hintergedanken die Vermittlerhand des Tschechen Benesch ergriffen und nicht umsonst die verschiedenen Punkte seiner Unterwerfungsakte so vorsichtig formuliert. Es wird daher von seiten der englischen Diplomatie nichts unterlassen werden, um die geheimen Partner der Konferenz- und Vermittlungspolitik, von Italien bis Japan alle wirtschaftlich Bedrängten umfassend, unter allen Umständen mit den Franzosen zusammenzubringen. Es handelt sich darum, vor gallischen Ohren wirtschaftlich nüchtern und vernünftig zu sprechen. Bloß durch immerwährend wiederholtes Predigen wird der Masse eine Weisheit eindrücklich, und diesen Weg hat das scheinbar so nachgiebige, im Grunde ungeheuer geduldige England eingeschlagen. Die Diplomatie Lenins und die wirtschaftliche Einsicht des Kabinetts Wirth-Rathenau sind die gegebenen Vertreter, welche den Wert einer solchen Geduld richtig einschätzen und trotz Boulogne die Konferenz voll beschicken, sofern sie die einzigen Faktoren sind, welche über die Teilnahme zu entscheiden haben.

In dem Hinweis auf die Geduld Lloyd Georges finden wir das einzige Definitive, welches sich seit Friedensschluß in der europäischen Politik ergeben hat: Bei immer erneuter politischer Unterwerfung Englands unter die französischen Ansprüche ergab sich ein immer erneutes Nachgeben Frankreichs auf dem Boden der wirtschaftlich unmöglichen Reparationsforderungen. Dasselbe Hin und Her bereitet sich zum soundsovielten Mal vor: England hat in Boulogne nachgegeben, Frankreich wird, freilich in beschränktem Rahmen, in Genua nachgeben. Langsam fallen dabei die Verträge dahin, der gebändigte Chauvinismus wirkt als Hindernis, aber nicht auf die Dauer.

Liegt einmal das Bündnis besiegelt vor, dann sind zwei gebunden, nicht nur einer, und es wird sich zeigen, daß den Zweiten die Fesseln nicht minder drücken als den Ersten. Es war so im Vertrag von Versailles, wo England plötzlich Paragraphen gegen Frankreich wenden konnte, es wird auch mit dem neuen Bündnis so sein. Im Banne dieses Bündnisses werden Paris und London über den Vertrag von Sevres diskutieren können, und England kann sich auf die in Boulogne dekretierte Heiligkeit der Verträge berufen, genau wie Frankreich, wenn es um seine Interessen geht. Wird dies können, je länger die Kämpfe sich hinziehen. Die Zeit arbeitet für England, wie für alle seine geheimen und offenen Partner.

Die Einigung mit Poincaré kann für die innere Lage Englands insofern von Bedeutung werden, als die Wahlen beschleunigt und unter dem Eindruck des ministeriellen Erfolgs — das Einvernehmen mit Paris wird als Erfolg gebucht — durchgeführt werden. Die in allen Ersatzwahlen erfolgreiche Opposition, sei es der Unabhängig-Liberalen, sei es der Laboar Party, würde dabei unter Umständen schlechter abschneiden als es heute den Anschein macht; ob aber der Premier dabei fallen müßte oder nicht, die sicherliche verstärkte Linke würde sich als neue Kraft im zähen Ringen gegen die wirtschaftsfeindliche Pariserpolitik erweisen, und dieses Anwachsen neuer Kräfte hat als das einzig Definitive der Entwicklung zu gelten, trotz Boulogne. -kh-

Frühgesicht.

Im Zwielicht raget Dom an Dom,
An allen Fenstern lauscht's verstohlen;
Doch auf gedankenleichten Sohlen
Vorüber eilt der Schattenstrom.

Das rauscht und tauschet Hand und Kuß,
Der Sturmhauch rührt verjährte Fahnen
Wie neues Hoffen, altes Mahnen,
Erschauernd wie ein Geistergruß.

Was brav und mannhaft ist, vereint
Zieht es, den letzten Streit zu schlagen;
Er klirrt zu Fuß, zu Roß und Wagen,
Zum Freunde wird der alte Feind,
Und neben Siegfried reitet Hagen.

Gottfried Keller.